

ERIKA THIMEL & KARIN MICHAELIS

111 GRÜNDE, AUFS
LÄND
ZU ZIEHEN



EINE LIEBESERKLÄRUNG
AN DAS GUTE LEBEN

ERIKA THIMEL & KARIN MICHAELIS

111 GRÜNDE, AUFS
LÄND
ZU ZIEHEN

EINE LIEBESERKLÄRUNG AN DAS GUTE LEBEN

MIT ILLUSTRATIONEN VON JANA MOSKITO

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

INHALT

VORWORT - COUNTRY COOL	9
1. LIEBE & FAMILIE	11
<i>Weil Ehen länger halten – Weil die Natur Ritalin ersetzt – Weil Dialekt das Hirn schult – Weil Bauern wirklich Frauen suchen – Weil es freie Kitaplätze gibt – Weil Männer weniger Affären haben – Weil die Lustkiller in der Stadt zu Hause sind – Weil der Kindergeburtstag kein Statussymbol ist – Weil ein Bett im Kornfeld steht – Weil Bauernhöfe wunderbare Kindergärten sind – Weil Dreck besser als eine Allergie ist</i>	
2. BERUF & KARRIERE	33
<i>Weil sich Champions verstecken – Weil es der ideale Standort fürs Homeoffice ist – Weil hier Sportkarrieren starten – Weil man hier noch gebraucht wird – Weil sich Hausfrauen nicht rechtfertigen müssen – Weil Existenzgründer im grünen Bereich arbeiten – Weil hier die Letzten ihrer Zunft arbeiten – Weil Pendeln Zeit schenkt – Weil auf Tupperpartys Dildos verkauft werden – Weil man Winzer werden kann – Weil hier Trends gemacht werden – Weil man hier behaupten kann, man habe kein Netz</i>	
3. NATUR & UMWELT	57
<i>Weil Vogelgezwitscher gesünder ist als Autolärm – Weil die Luft besser ist – Weil Grün entspannt – Weil die Zugspitze der Gipfel der Gefühle ist – Weil Schafe mehr können als blöken – Weil Wetter kein Small Talk ist – Weil wir Bäume brauchen – Weil hier Boygroups singen – Weil hier noch Steinzeit ist – Weil man mit der Zeit geht – Weil der Klapperstorch kommt – Weil barfuß gehen gesund ist – Weil es noch Wildpferde gibt – Weil Berliner Luft keine frische Brise ist</i>	

4. FREIZEIT & SPORT 87
Weil andere hier Urlaub machen – Weil Städte schöne Reiseziele sind – Weil Sportler mitten im Trainingsgelände leben – Weil die besten Grillplätze frei sind – Weil Cabriofahren hier Spaß macht – Weil beim Fliegenfischen alles im Fluss ist – Weil es mehr als 1.000 Bademöglichkeiten gibt – Weil man im Fußball groß rauskommt – Weil Gummistiefel Sinn machen – Weil Hunde ein besseres Leben verdienen
5. HAUS & GÄRTEN 107
Weil der Traum vom Haus realistisch ist – Weil die Bauunternehmer einen Ruf zu verlieren haben – Weil das Paradies ein Garten ist – Weil Vögel auf Vogelhäuschen fliegen – Weil Bienen göttlich sind – Weil Äpfel Hoffnung machen – Weil es Zeit wird für ein Schloss – Weil es hier keine Wohnkomplexe gibt – Weil Einbrecher lieber in Städten arbeiten
6. NACHBARN & FREUNDE 125
Weil Neue willkommen sind – Weil herzlich besser als förmlich ist – Weil man gute Verbindungen hat – Weil man sich hilft – Weil wenige Worte viel sagen – Weil ein Augenblick mehr verspricht – Weil Nachbarn näher als Facebook-Freunde sind – Weil man in bester Gesellschaft ist – Weil man hier gute Karten hat – Weil Freunde gerne hierher zu Besuch kommen
7. ESSEN & TRINKEN 141
Weil es echte Bodenschätze gibt – Weil Wildkräuter die Küche bereichern – Weil selbst gepflückte Erdbeeren am besten schmecken – Weil olle Kartoffeln schmecken – Weil hier die Feinschmecker-Hochburgen liegen – Weil die Bierkrüge hoch gehalten werden – Weil es gute Geister gibt

8. KUNST & KULTUR 159

Weil hier der Humor zu Hause ist – Weil Künstlerseelen Landschaft brauchen – Weil hier die Musik spielt – Weil es eine Kulturlandschaft ist – Weil hier Häuser Geschichten erzählen – Weil die Staatsoper ein schwaches Alibi ist – Weil Holz ein Kunststoff ist – Weil der Heimatfilm großes Kino ist

9. GELD & KONSUM 177

Weil man sich mehr leisten kann – Weil Werbung hier nur kleckert – Weil Carsharing auf dem Land erfunden wurde – Weil H&M und McDonald's in den Städten bleiben – Weil die Zahlungsmoral besser ist – Weil es kein Modediktat gibt – Weil Raiffeisen ein Vordenker war – Weil Tante Emma zurückkommt – Weil man auf nichts verzichten muss

10. TRADITION & LEBENSSTIL 195

Weil eine Hochzeit mit der Einladung beginnt – Weil Bauern digitale Revoluzzer sind – Weil Wasserwege eine Alternative sind – Weil man Weltmeister werden kann – Weil Frauen hexen können – Weil Tracht jedem schmeichelt – Weil der Sommer heiß anfängt – Weil Dorfwirtschaften im Mittelpunkt stehen – Weil kleine Weihnachtsmärkte das Größte sind – Weil Traktoren Kultfahrzeuge sind – Weil es sagenhaft ist – Weil echte Kerle auf Maibäume klettern

11. GLÜCK & TRÄUME 221

Weil Raum für neue Lebensmodelle ist – Weil die Sterne heller leuchten – Weil Aschenputtel Königinnen werden können – Weil Feuerwehrmänner sexy sind – Weil New Yorker Vorbilder sind – Weil sich gute Laune pflücken lässt – Weil Leuchttürme Lichtblicke sind – Weil Landleben glücklich macht – Weil es sonst die anderen machen



COUNTRY COOL

Es gibt Orte, an denen sich die Welt von ihrer besten Seite zeigt und jeder Tag zum Erlebnis werden kann. Wir laden Sie zu einer Lesereise dahin ein – aufs Land. Wer noch nicht dort wohnt: Für einen Umzug sprechen mehr als tausend Gründe, wir haben uns auf 111 beschränkt und eine Auswahl getroffen – für Menschen, die auf der Suche sind nach einem nachhaltigen, sinnvollen, modernen Lebensstil. Für Menschen in allen Lebenslagen, für Singles, Paare und Familien, für Jungunternehmerinnen und Hausmänner, Künstlerseelen und Naturkinder. Sie können Teil einer Bewegung werden, die gerade den Ausdruck »Country Cool« für sich erfindet.

Denn das Landleben verspricht mehr als Romantik, Gummistiefel und Einkochtöpfe. Auf dem Land finden wir, was uns die Stadt nicht geben kann: Weite, Wohnraum, Kitaplätze. Saubere Luft, Gemeinschaftssinn und attraktive Jobs.

Dieses Buch ist eine Liebeserklärung, die sich nicht allein aufs Gefühl und persönliche Erfahrungen verlässt, sondern handfeste Fakten liefert und belegt: Ein Umzug aufs Land kann die Ehe retten, die Karriere befeuern, Psychopharmaka ersetzen und letzten Endes glücklich machen.

Eigene Erlebnisse und Beobachtungen im Freundes- und Bekanntenkreis reichern dieses Sachbuch an. Die Kapitel in Ich-Form machen es deutlich. Geschrieben sind sie einerseits aus der Perspektive der Autorin Erika Thimel, die auf dem Land Familie und Beruf vereint, und andererseits der Journalistin Karin Michaelis, die

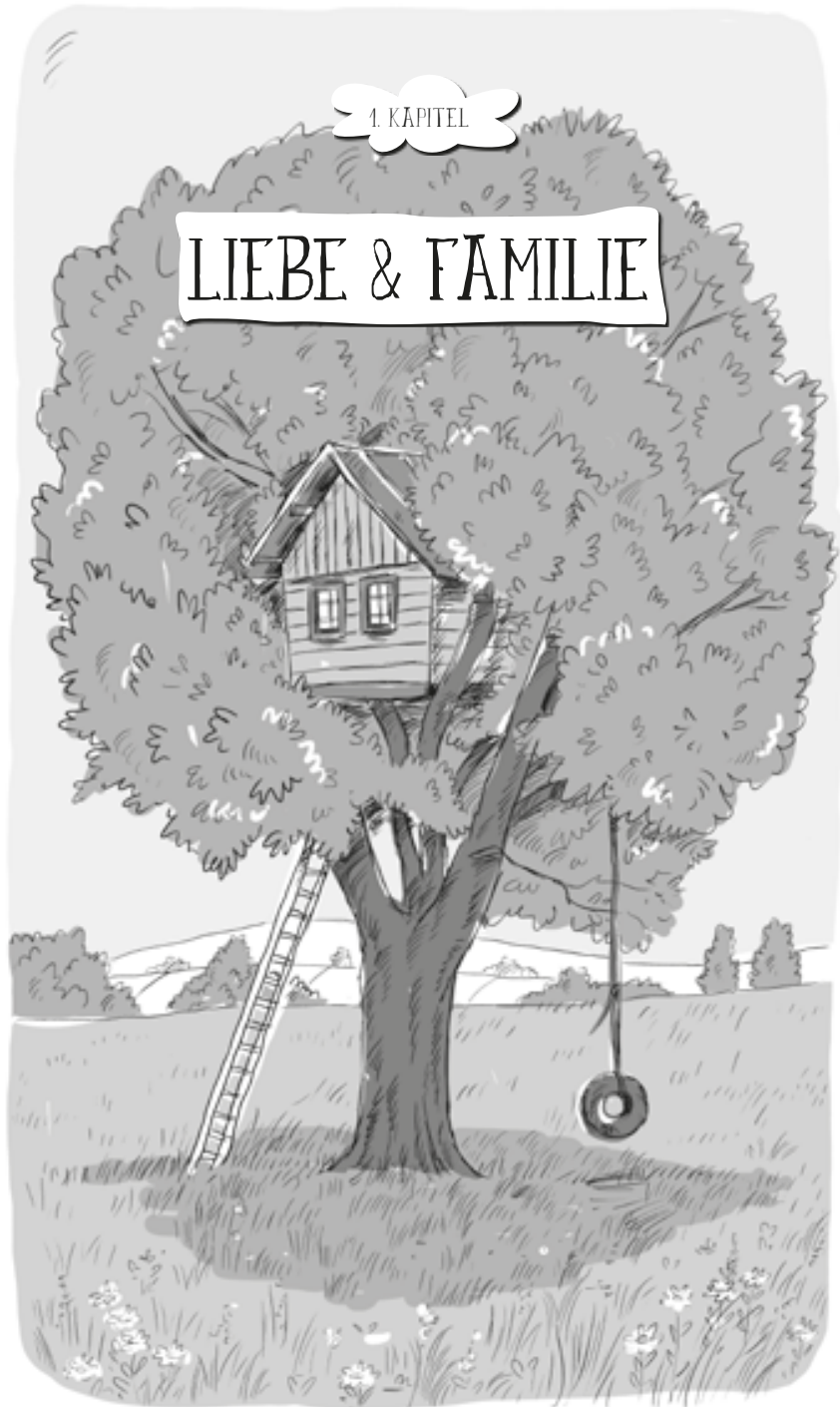
das Land besonders als Trainingsgelände und Ursprungsort schätzt. Beide sind wir uns einig: Auf dem Land lässt es sich besser leben.

Gemeinsam wünschen wir Ihnen viel Freude beim Lesen. Aber Vorsicht: Wir übernehmen keine Haftung, wenn Sie nach der Lektüre umziehen wollen.

Erika Thimel und Karin Michaelis

1. KAPITEL

LIEBE & FAMILIE



WEIL EHEN LÄNGER HALTEN

Fünf Jahre Berlin, zehn Jahre München, dann war der Schwangerschaftstest positiv und die Aussichten auf dem städtischen Wohnungsmarkt negativ. Einen kleinen Kerl im Bauch, einen großen an der Seite, bin ich aufs Land gezogen und habe damit meine Ehe gerettet, noch lange bevor an meiner Hand ein goldener Ring glänzte. Geheiratet wurde wenig später im Chiemgau. Dort traut der Bürgermeister noch selbst und teilt seinen persönlichen Erfahrungsschatz. Zu uns sagte er, kaum dass wir die Urkunde unterschrieben hatten: »Gut, dass Sie aufs Land gezogen sind, hier halten die Ehen länger.«

Inzwischen bin ich acht Jahre überwiegend glücklich verheiratet und damit schon fast aus der Gefahrenzone. Schließlich ist das Risiko, im Hafen der Ehe Schiffbruch zu erleiden, laut Statistik zwischen dem dritten und achten Ehejahr am höchsten. Fünf Jahre nach der Hochzeit werden die meisten Scheidungen ausgesprochen.¹ Meine Ehe fühlt sich noch immer gut verankert an. Liegt es an der Geduld und Großherzigkeit meines Partners? Das meint er. An der Toleranz und Kommunikationsfähigkeit meinerseits? Das meine ich. Die Wahrheit ist eine andere: Unsere Ehe trotz dem Alltag, weil wir aufs Land gezogen sind.

Auf dem Land ist das Scheidungsrisiko nur halb so hoch wie in den Städten, das belegt nicht nur mein eigenes Umfeld, sondern auch die Bundeszentrale für politische Bildung.² »Kein Wunder. Auf dem Land gibt es auch wenige Alternativen«, frotzelt ein Freund aus der Großstadt und wird noch deutlicher: »Ein Landei will doch keiner haben.« Beim letzten Besuch auf dem Waldfest in unserer Region hat er seine Meinung geändert. Vielleicht zieht er nun auch bald aufs Land? Immerhin: Hier hat die Liebe noch eine echte Chance, auch wenn die Gründe hierfür durchaus handfest

und nüchtern sind. Ehen halten länger, wenn sich die Partner gemeinsam ein Eigenheim finanziert haben, was auf dem Land noch machbar ist. Häuser verbinden mehr als Kinder, sagen Psychologen.

Je mehr Ehen im Umfeld auf stabilen Fundamenten ruhen, umso größer ist die Chance, dass auch die eigene Verbindung aufrecht bleibt. Kranken im Freundeskreis dagegen die Ehen bis zum Exitus, breitet sich der Trennungsvirus oft weiter aus, denn Scheidungen sind ansteckend.³ Die Gefahr, sich zu infizieren, ist logischerweise in den Städten höher. Auf dem Land leben eben auch Ehen gesünder. Und weil im Umkehrschluss zufriedene Ehepaare hier häufiger anzutreffen sind als in der Stadt, können diese Positivbeispiele antibiotisch wirken, wenn die eigene Ehe gerade mit einer Sommergrippe kämpft. Ja, so einträchtig wie die Nachbarn möchte man später auch unter dem Apfelbaum sitzen und gemeinsam lachen. Die Liebe verdient es, auf der Sonnenseite der Ehestatistik angesiedelt zu werden. Außerdem: Ein Umzug ist billiger als jede Scheidung! Und romantischer.



2. GRUND

WEIL DIE NÄTUR RITALIN ERSETZT

Luis steht am dicken Stamm des Walnussbaums und schaut nach oben. Wie hoch wird er heute kommen? Mit einer Hand berührt er die Rinde wie zur stillen Begrüßung. Dann schwingt er sich in die erste dicke Astgabelung und klettert los. Auf gut zwei Meter Höhe kommt der Achtjährige ohne Probleme, aber danach wird es schwierig. Ein Baum ist kein genormtes Klettergerüst, sondern eine Herausforderung für Körper und Geist. Genau das, was der Junge instinktiv sucht. Er greift beherzt nach dem Ast über seinem Kopf und tut, was Kinder- und Jugendmediziner wie die Professorin

Renate Oberhoffer von der TU München fordern: »Kinder sollten auf einen Baum klettern. Möglichst täglich!«⁴ Doch nur die wenigsten haben gewachsene Klettergerüste in greifbarer Nähe. Auch Wiesen, Felder und Bachläufe fehlen. Zumindest in den Städten.

Die Folge: gestresste, unausgeglichene Kinder, die unter dem leiden, was Forscher »Natur-Defizit-Syndrom« nennen. Der amerikanische Journalist Richard Louv fragte in seinem Bestseller *Das letzte Kind im Wald?*, was passiert, wenn Kinder die Natur im Alltag nicht mehr erfahren, weil sie in Städten leben, vor Bildschirmen sitzen und von ihren besorgten Eltern von einem geschlossenen Raum zum nächsten begleitet werden. Seine Antwort: »Kinder büßen ihre Kreativität ein. Sie werden um Lebensfreude betrogen.« Louv ist überzeugt, dass die zunehmend diagnostizierte Aufmerksamkeitsstörung ADHS (Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitäts-Störung) einem kindlichen Mangel an Naturerfahrung entspringt. »Die Wälder waren mein Ritalin«, sagt der Autor und steht mit dieser Meinung nicht allein.

Logisch! Die Natur ist unser angestammter Entwicklungsraum. Die längste Zeit unserer Geschichte waren wir Menschen draußen unterwegs, als Jäger und Sammler. Sesshaft wurden wir in Mittel- und Nordeuropa erst vor rund 5.000 Jahren, doch die Natur brauchen wir immer noch, gerade um in einer digitalen Zukunft zu bestehen. »Wollen wir, dass sich unsere Kinder in einer immer technisierteren Welt zurechtfinden, müssen wir dafür sorgen, dass sie sich zuerst einmal dort zu Hause fühlen, wo sie die allermeiste Zeit ihr Habitat hatten: unter freiem Himmel«, schreibt Malte Roper in seinem Buch *Kinder raus!*. Aus gutem Grund: Die Natur ist genau auf die Bedürfnisse von kleinen Weltentdeckern zugeschnitten: Hier spüren sie das Leben, Freiheit, Unmittelbarkeit, Widerstände und Verbundenheit. Hier warten elementare Erfahrungen, die Sinne, Körper und Seele zusammenwachsen lassen. Was für manche verträumt klingen mag, ist wissenschaftlich belegt. »Kinder brauchen die Natur. Sie ist für sie so essenziell wie gute Ernährung«,

fasst der renommierte Hirnforscher Gerald Hüther den Stand der Wissenschaft zusammen. Gemeinsam mit dem Kinderarzt Herbert Renz-Polster plädiert er in dem Werk *Wie Kinder heute wachsen* dafür, Kinder in die Natur zu schicken. Im Freien können Kinder ihre Potenziale entfalten, unter anderem, weil Tast-, Hör-, Riech- und Sehsinn gleichzeitig angesprochen werden. Was wir in frühen Jahren sehen, riechen, fühlen, tasten und hören, bleibt haften. »Vieles deutet darauf hin, dass das nach und nach entstehende sinnliche Bewusstsein der erste Schritt zu unserem Selbstbewusstsein ist. Der Besitz unserer Sinne macht uns unser Selbst bewusst«, erklärt der Hirnforscher.

Wissenschaftler, Erzieher und Eltern sind sich einig: Kinder brauchen Natur im Alltag, weil sie ihnen ein vielfältiges und nancenreiches Angebot macht. Trotzdem halten sich Kinder heute überwiegend in geschlossenen Räumen auf, mit vorgegebenem Programm und unter Aufsicht. Wenn die Natur besucht wird, dann wie der Zoo – wetterabhängig und mit pädagogischer Anleitung. Fragt man die Kinder selbst, wie sie draußen unterwegs sein wollen, variieren ihre Antworten das Thema Freiheit: Sie wollen an wilden, ungeordneten Plätzen spielen, sie wollen ihr eigenes Ding machen, ohne vorgegebene Bühne und Drehbuch. Auf Kinderspielplätzen lässt sich das gut beobachten. Schnell werden Spielgeräte langweilig, während die wilden Ecken mit Büschen, Bäumen und Steinen stundenlang faszinieren können. In einem natürlichen Gelände wählen sich Kinder selbst die passende Herausforderung. Sie entscheiden, wie hoch sie auf den Baum klettern, wie groß der Stein ist, den sie schleppen, ob sie die Schnecke anfassen oder besser nicht. Sie bestimmen ihr Abenteuer, blicken ihren Ängsten ins Auge und fassen Mut.

Abenteuerliche Streifzüge durch die Natur, gemeinsam mit anderen Kindern, gehörten vor ein, zwei Generationen noch zu einer normalen Kindheit. Sie waren das übliche Nachmittagsprogramm, das heute oft zugunsten von Förder- und Vorsichtsmaßnahmen

ausfällt. Der Radius von Kindern hat sich in den vergangenen Jahrzehnten deutlich minimiert. Und auch auf dem Land ist die Moderne eingezogen. Trotzdem ist hier der Entwicklungsraum Natur für die Kinder noch immer leichter erreichbar. Er beginnt schließlich vor der Haustür, und der nächste Kletterbaum ist nie weit.



3. GRUND

WEIL DIALEKT DAS HIRN SCHULT

Ambitionierte Eltern wissen: Es ist sinnvoll, den Nachwuchs so früh wie möglich mit einer zweiten Sprache zu füttern. In den ersten drei bis vier Lebensjahren bildet das Gehirn besonders leicht die Vernetzungen, in denen Wortschatz und Grammatik hängen bleiben. Deshalb schicken Eltern bereits ihre Kleinkinder zum Chinesisch-Unterricht, in »Early English«-Kurse und zweisprachige Kindergärten. Sie meinen es gut und planen voraus, denn wer zweisprachig aufwächst, lernt später leichter weitere Sprachen. Entsprechend groß ist das Frühförderangebot in den Städten, wo der Bildungsdruck schon vor der Schulzeit einsetzt. Das Manko zeigt sich hinterher. Erstens fehlen die Einsatzmöglichkeiten, weil Mama und Papa Mandarin nicht verstehen, und zweitens schlüpft eine Sprache nur dann spielend durchs entscheidende Zeitfenster, wenn die Lehrerin oder der Lehrer geliebt wird. Die Muttersprache heißt nicht umsonst so.

Glücklich die Kinder, die auf dem Land groß werden. Sie wachsen automatisch zweisprachig auf, weil in der Provinz überwiegend Dialekt gesprochen wird. Egal, ob Bairisch, Schwäbisch oder Westfälisch, eine Mundart ist eine vollwertige Sprache mit eigenem Wortschatz und eigenen Grammatikregeln. Deshalb leistet ein Dialekt im Kinderhirn nicht weniger als britisches Englisch oder

feines Französisch. Vorausgesetzt, der Nachwuchs kommt auch mit der deutschen Standardsprache in Berührung, aber die ist ohnehin präsent. Selbst wenn im Elternhaus konsequent Dialekt gesprochen wird, liefern Bücher, CDs, Radio und Fernsehen ausreichend hochdeutsches Hirnfutter. Fazit: Eltern, die auf dem Land leben, können sich zurücklehnen und auf den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen auszuruhen – Dialekt macht schlau.

Den Beweis lieferte 2010 ausgerechnet die PISA-Studie. Im schulischen Leistungsvergleich stehen Dialektregionen wie Bayern, Baden-Württemberg und Sachsen ganz oben. Die Platzierungen erklärte der bayerische Mundartexperte Hans Triebel damals den Medien: »Unsere Kinder san ja net so gscheit, weil bei uns die CSU regiert, sondern weil sie von Grund auf zwei Sprachen lernen, den Dialekt als Muttersprache und das Schriftdeutsche als Standardsprache.«⁵⁵ Dialektsprecher lernen früh, zwischen zwei verschiedenen Sprachebenen zu unterscheiden. Damit trainieren sie ihre Auffassungsgabe und das abstrakte Denken. Vor allem in Deutsch und Mathematik profitieren Schüler von ihrem guten sprachanalytischen Verständnis, kommentierte Josef Kraus als Präsident des Deutschen Lehrerverbandes, und Forscher der Universität Oldenburg belegten: Schüler, die einen Dialekt beherrschen, machen 30 Prozent weniger Rechtschreibfehler. Doch nicht nur das Hirn profitiert vom Dialekt, sondern auch das Herz.⁶

Dialekt ist für viele ein Stück Heimat. Das Wort selbst stammt aus dem Griechischen und bedeutet »Gespräch und Redensweise von Gruppen«. Es bedeutet Zugehörigkeit – ein menschliches Grundbedürfnis. Im Dialekt schwingt Gefühl mit. Und er ist ausdrucksstark. Wenn Hochdeutsch an seinen Grenzen stößt, hat die Mundart oft noch Worte in petto, um Stimmungen und Nuancen zu beschreiben. Das bairische Wort »griabig« beispielsweise lässt sich mit »gemütlich« nur unzureichend übersetzen, und das plattdeutsche »Klüterkraam« beschreibt mehr als nur »Kleinkram«. Auch bei Liebeserklärungen zeigt der Dialekt die feinen Unterschiede.

Der Bayer sagt einfach: »I mog di!« Ein Sachse drückt es tatkräftiger aus: »Ich gnuddle disch!« Beim Rheinländer wird die Liebe zur Geschmackssache: »Bist a legga Mädche. Isch leev disch!« Und der Allgäuer redet nicht lang darum herum, sondern kündigt an: »I däd di grad nemma!« Dagegen klingt eine hessische Liebeserklärung wie Rap: »Ey Gude, isch hab disch gelle gern!« Es lebe die Vielfalt! Insgesamt 16 größere Dialektverbände gibt es in Deutschland.⁷

Vorbei die Zeiten, in denen Dialektsprecher als Hinterwäldler gesehen wurden, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Inzwischen ist Dialekt Kult. Liedermacher und Regisseure nutzen seine Ausdruckskraft und seine Gefühlsebenen. Selbst Hollywoodfilme werden von Fans in Mundart synchronisiert. Der Dialekt ist ein besonderer Wortschatz. Wer ihn beherrscht, ist im Vorteil und kann seinen Kindern Chinesisch-Kurse und Early English ersparen. Auf dem Land gilt auch bei Sprachen die plattdeutsche Devise: »Middenmang as blots dorbie!« Soll heißen, mittendrin statt nur dabei.



4. GRUND

WEIL BAUERN WIRKLICH FRAUEN SUCHEN

Nanna Harms ist in einer Hamburger Künstlerfamilie groß geworden, heute lebt sie als Bäuerin mit Mann, Kindern und Hund auf einem Hof im niedersächsischen Uelzen-Riestedt.⁸ Sie hat ihr Glück bei einem Landwirt gefunden – und ist nicht die Einzige.

Bauern können als Partner punkten. Sie sind naturverbunden, tierlieb und in der Lage, eine Familie buchstäblich mit eigenen Händen zu versorgen. Außerdem sind sie beziehungsfähig, verantwortungsvoll und zuverlässig, weil der Beruf die Persönlichkeit prägt. Bauern packen ganz selbstverständlich dort an, wo es nötig ist, haben

die Kraft dazu, denken voraus und scheuen auch schwere Aufgaben nicht. Die inneren Werte ergänzen nicht selten äußere Attraktivitätspunkte, was Websites wie farmersingles.de, landflirt.de und www.landwirt-sucht-frau.de belegen. Zu gut, um wahr zu sein? Es kommt noch besser: Der Arbeitsplatz eines Bauern ist auf Familien ausgerichtet, und das schon seit Generationen. Davon profitieren Frauen und Kinder. Paare arbeiten als Team, und Nachwuchs ist erwünscht. Jawohl! Bauern empfehlen sich als ideale Ehemänner. Trotzdem ist fast ein Drittel noch zu haben und sehnt sich nach einer Lebensgefährtin.⁹

Ganz klar: Bauer sucht Frau. Als RTL die gleichnamige Serie startete, war es für Moderatorin Inka Bause leicht, das Feld zu bestellen. Inzwischen läuft die zehnte Staffel – laut RTL mit »sehr guten Quoten«. ¹⁰ Im Durchschnitt sind 6,25 Millionen Zuschauer dabei, wenn Landwirte auf ein Liebesglück hoffen. Zusätzlich zu den starken TV-Quoten werden auch im Internet die Folgen sehr stark nachgefragt. RTL Deutschland zählte 4,8 Millionen Videoabrufe auf den Plattformen der Mediengruppe. Trotzdem oder vielleicht auch deswegen haben Männer mit dem Beruf des Landwirts ein schlechtes Image.

»Man glaubt, wir tragen auch nachts Gummistiefel, stinken nach Kuh, reden nur über Trecker und haben nie Zeit«, klagen Hoferben seit Jahren nicht nur im *SPIEGEL* und nennen auch den Grund dafür: »Leider haben viele Frauen noch nicht mitgekriegt, dass es den typischen Hinterwäldler-Bauern kaum noch gibt.« ¹¹ Moderne Landwirte sind gut ausgebildet, und auch Frauen bietet die Arbeit auf dem Bauernhof ein großes Entfaltungsfeld. Vom Hofladen bis hin zum Hotelbetrieb stehen ihnen die Möglichkeiten offen. Der Wettbewerb »Bäuerin als Unternehmerin des Jahres« vom Bayerischen Bauernverband ¹² zeichnet deshalb innovative Unternehmenskonzepte aus, und die stellvertretende Landesbäuerin Anni Fries spricht die großen Potenziale an: »Neben den Spitzenreitern, die schon lange existieren, wie Direktvermarktung und Urlaub auf

dem Bauernhof, gewinnen auch andere Einkommenskombinationen immer mehr an Bedeutung, beispielsweise Bauernhofgastro-
nomie und Erlebnispädagogik.«¹³ Und ja, auch Urlaub für Bauern lässt sich organisieren.

Frauen auf der Suche nach dem Mann fürs Leben haben auf dem Land bessere Aussichten als in einem Großstadtklub. Draußen wartet die Zukunft: bindungswillige Männer, alternative Karrierechancen, und das alles in bester Lage. Frauen, die diese Chance ergriffen haben, porträtiert die Vorsitzende des Evangelischen Bauernwerkes in Württemberg, Ulrike Siegel, in ihrem Buch *Und plötzlich war ich Bäuerin*. Sie beschreibt, wie Frauen in der Landwirtschaft nicht nur ihren Traummann, sondern auch ihren Traumberuf finden können. Dabei war bei keiner der Protagonistinnen der Weg in die Landwirtschaft vorgezeichnet, sondern eine Entscheidung aus Liebe. »Keine einzige der Frauen hat ihren Weg aufs Land bereut!«¹⁴

Auch Nanna Harms nicht. Als sie sich in einen Ackerbauern ohne Vieh verliebte, sorgte sie dafür, dass schon bald auch Kühe, Ponys und Hühner auf dem Hof mit einzogen. Und Urlaub? Macht sie mit ihrer Familie auch. Das Ziel ist meistens ein Bauernhof.

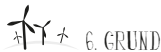


WEIL ES FREIE KITAPLÄTZE GIBT

Meine Freundinnen aus der Stadt hatten mich gewarnt: »Wenn du einen Krippen- oder Kindergartenplatz willst, musst du dich gleich nach Absetzen der Pille auf die Wartelisten setzen lassen.« Ich habe es verbummelt und bin erst kurz vor dem Einsetzen der Wehen in das Kinderhaus in meinem kleinen Ort gewatschelt. Damals wollte ich allen Ernstes sechs Monate später wieder voll arbeiten und suchte in letzter Minute einen Betreuungsplatz für das Baby

in meinem Bauch. Das war wirklich naiv, aber aus ganz anderen Gründen als gedacht. Denn die Leiterin der Einrichtung beruhigte mich und versicherte mir, es würde Platz für meinen Nachwuchs geben. Na, also! Ich rief meine Freundinnen in der Stadt an, die mein Glück kaum fassen konnten. »Auf dem Land müsste man wohnen«, seufzten sie.

»Stadtkinder haben das Nachsehen«, schrieb die *taz* ein paar Jahre später und erklärte, was ich schon längst wusste: »Auf dem platten Land bekommen Eltern auf jeden Fall einen Kitaplatz.«¹⁵ Ich wollte den sicheren Krippenplatz für meinen Sohn dann übrigens doch nicht, denn kaum war er auf der Welt, erschien es mir unmöglich, ihn auch nur stundenweise abzugeben. Wie hatte ich nur glauben können, dass sich eine Mutter leichten Herzens von ihrem Baby trennt. Mir gelang es nicht, und zum Glück war es auch nicht nötig. Also stieg ich zwölf Monate völlig aus dem Job aus und hinterher sehr langsam wieder ein. Statt mein Kind morgens in der Krippe abzugeben, fuhren wir in die Berge, trafen andere Neumütter mit ihren Babys im Café oder am See und hatten eine richtig gute Zeit. Einen Krippenplatz bekam mein Sohn trotzdem: nur eben zwei Jahre später, im gleichen Kinderhaus. Es reichte, dass ich ihn im April für den September einschrieb.



WEIL MÄNNER WENIGER AFFÄREN HABEN

Frauen, die Wert auf Treue legen, sollten sich auf dem Land verlieben. Hier verdienen die meisten Männer ihr Vertrauen. Im Gegensatz zu Großstädtern betrügen sie ihre Partnerinnen deutlich seltener. Während in der Stadt jeder dritte Mann fremdgeht, tut es auf dem Land nur jeder fünfte, ermittelte eine Studie von ElitePartner.de und

folgerte: »Landluft hält treu«. ¹⁶ Das gilt auch für Frauen: Jede vierte Städterin ging schon einmal fremd, aber nur jede sechste Landfrau. Aber hier soll es um die Männer gehen.

Nach den Gründen für ihre Seitensprünge gefragt, antworteten die meisten: »Ich fühlte mich sexuell angezogen«, »es war der Reiz des Neuen« oder »es ergab sich spontan eine Gelegenheit«. Diplom-Psychologe Professor Burghard Andresen meint dazu: »In der Stadt gibt es Versuchungen an jeder Ecke. Aber auch das generell konservativere Denken in ländlichen Gegenden wird eine Rolle spielen. Zudem fehlt auf dem Dorf die Anonymität, und die soziale Kontrolle ist höher.« Vielleicht haben es die Kerle in der Provinz auch einfach nicht nötig fremdzugehen, weil zu Hause im Bett alles gut läuft? Dafür gibt es Indizien.



7. GRUND

WEIL DIE LUSTKILLER IN DER STADT ZU HAUSE SIND

Wir treffen uns einmal im Jahr in Berlin: drei alte Freundinnen. Zwei überzeugte Stadtfrauen und ich. Ich dachte, das könnte immer so bleiben. Irrtum. Lilly überrascht mich mit der Ansage: »Ich will mit meinem Kerl aufs Land ziehen, um endlich wieder regelmäßig Sex zu haben.« Wie bitte? Sie meint es ernst. Das stressige Leben in der Großstadt schlägt ihrem Lover auf die Libido. »Der Lärm, der Druck im Job, der ewige Konkurrenzkampf, die enge Taktung, der Freizeitstress, viel Tempo, wenig Bewegung und obendrein Dreck in der Luft, das geht doch an keinem Schwanz spurlos vorbei«, erklärt sie in ihrer herzlich-derben Berliner Art. Die Wissenschaft gibt ihrer Einschätzung recht. Faktoren wie Bewegung, Ernährung und Stress haben einen großen Einfluss auf den Geschlechtstrieb.

»Wenn Männer gestresst sind, haben sie seltener Lust auf Sex«, erklärt der Experte für Männergesundheit Prof. Dr. Frank Sommer.¹⁷ Leider leiden heute immer mehr Menschen berufs- und ortsbedingt unter Stress. Das Ergebnis zeigt sich im Schlafzimmer: Insgesamt haben Männer heute weniger Sex als noch vor 30 Jahren. Damals hatte ein Mann unter 30 noch 18- bis 22-mal monatlich das Vergnügen, während er heute nur noch auf eine Durchschnittsquote von vier- bis zehnmal kommt, ermittelte Prof. Sommer. Die Gründe sind vielfältig. »Angefangen bei Stress im Alltag ...« Gerade dafür sind Städter im Gegensatz zu Landbewohnern besonders anfällig, stellten Forscher des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit in Mannheim fest. Die Studien legen nahe, dass Stadtmenschen nicht nur Stresssituationen schlechter bewältigen, sondern auch Kritik weniger gut wegstecken als Landmenschen.¹⁸

»Kommen deshalb die Toten Hosen aus Düsseldorf und auf dem Land rockt die Libido?«, scherzt Freundin Nummer zwei, bevor sie zugibt, dass ihr Sexleben im engen Wochenendrahmen Platz finden muss, zwischen dem sozialen und kulturellen Pflichtprogramm einer Metropole. »Meist fallen wir am Sonntagabend todmüde in die Kiste, und dann rappelt darin auch nichts mehr.« Wir trinken noch eine Runde und senken das Niveau der Unterhaltung. »Es gibt schon einen Grund dafür, warum in den 70er-Jahren die Lederhosen-Pornos der Renner wurden«, meint Lilly, die aufs Land will, und fügt hinzu. »Sex gehört zur Natur. In die Natur. Aufs Land.« Eine Landfrau kann da nur nicken und sich auf zu Hause freuen.